

Doris Bezler  
Geisterfahrt



Doris Bezler

# Geisterfahrt

Thriller





Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Super Snowbright* liefert  
Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2014  
© 2014 by cbt Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Lektorat: Silvia Schroer  
Umschlaggestaltung: init | Kommunikationsdesign,  
Bad Oeynhausen  
MI · Herstellung: KW  
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-570-16306-1  
Printed in Germany  
  
www.cbt-buecher.de

Auf dem Monitor neben dem Krankenhausbett lief eine Linie entlang. In regelmäßigen Abständen zeichnete sie ein Muster mit jeweils einem großen und einem kleinen Berg. Systole, Diastole, dachte Lisa und wunderte sich, warum ihr ausgerechnet jetzt dieser Stoff aus dem Biologieunterricht einfiel. Vielleicht war das so, wenn man in Situationen geriet, in denen man an seine Grenzen stieß. Man klammerte sich an Details. Lisa spürte, wie sie zitterte und ihre Knie einzuknicken drohten. Das Herz klopfte ihr im Hals. Systole, Diastole. Wie eine wild gewordene Nähmaschine. Jetzt bloß nicht schlappmachen, dachte sie. Ausgerechnet jetzt! Ausgerechnet vor Nadines Mutter, die wie ein Schatten hinter ihr stand und sich so viel von ihr erhoffte. »Bitte, Lisa, du musst mitkommen und Nadine besuchen! Sie wird spüren, dass du da bist. Dann könnte sie schneller aus dem Koma erwachen, haben die Ärzte gesagt.«

Lisas Blick glitt über das Gewirr von Schläuchen, Geräten und Infusionsflaschen und suchte nach etwas, das sie an ihre Freundin erinnerte. Bis zum Kinn war sie zugedeckt. Ihr Kopf war mit einem weißen Netz bespannt, sodass die Haare nicht zu sehen waren. Aus der Nase kam ein Schlauch, eine Art Rohr steckte in ihrem Mund. Das Beatmungsgerät röchelte

und schlürfte. Alles war diesem monotonen Takt unterworfen. Systole. Diastole.

»Rede mit ihr!«, flüsterte Nadines Mutter. Lisa spürte einen leichten Druck im Rücken. Frau Pfeiffer wollte sie wohl näher an dieses künstliche Schlauchwesen heranschieben. Unwillkürlich widersetzte sie sich. Der Druck wurde stärker. »Geh!«, zischte es, und Lisa tat einen Schritt auf das Bett zu.

Seitlich schaute die linke Hand unter der Decke hervor. Eine Kanüle ragte wie ein Dartpfeil aus dem Handrücken. Darüber war ebenfalls dieses weiße Netz gespannt. Der Zeigefinger und der Ringfinger lagen frei. Das sollte Nadine sein? Nadine, die in ihre Klasse ging, mit der sie lange Zeit unzertrennlich befreundet gewesen war? Diese kurzen, unlackierten Fingernägel? Plötzlich hatte Lisa Nadines aufgekratztes Kichern im Ohr, das immer mit einem kleinen Gluckser endete. Vor ihren Augen entstand ein Bild, wie Nadine, die Zunge zwischen die Lippen gepresst, hochkonzentriert einen knallgrünen Lack auf ihren Nägeln verteilte. »Crashing, was?«, rief sie begeistert, nachdem sie ihr Werk vollendet hatte.

»Du musst mit ihr reden«, drängelte Frau Pfeiffer wieder. »Sie kann dich hören! Das weiß ich!«

Lisa schluckte. Um ihre Kehle hatte sich ein enges Band gelegt. Vorsichtig berührte sie Nadines Finger und zuckte erschrocken zurück. Die Finger fühlten sich warm an. Damit hatte Lisa nicht gerechnet. Sie hatte eine wächserne Kühle wie von einer Plastikpuppe erwartet. »Hallo Natze! Ich bin's, Lisa«, krächzte sie.

»Mehr! Du musst noch mehr sagen!«, drängte Frau Pfeiffer.

Mühsam öffnete Lisa die Lippen. »Hey, Natze, wo bist du denn bloß gewesen die ganze letzte Zeit?«, fragte sie und merkte im selben Moment, wie dumm diese Worte klangen.

»Weiter«, drängte es.

Lisa schloss die Augen. Sie spürte, wie sich unter ihren Lidern Tränen ansammelten. Was sollte sie sagen? Was passte überhaupt in einem solchen Moment? Ihr fielen tausend Dinge ein, die sie jetzt gerne mit Nadine besprochen hätte. Natze, bitte sag mir, was passiert ist! Wer hat dir das angetan? Hat es etwas mit unserer Horrornacht zu tun? Du weißt doch, nach den Osterferien, als wir so richtig einen draufmachen wollten.

Lisa drehte sich um. Frau Pfeiffer sah sie erschrocken an. Sie befürchtete wohl, dass Lisa wieder gehen wollte.

»Haben die in Spanien denn wirklich kein bisschen herausfinden können, wie das alles passiert ist?«, fragte Lisa.

Frau Pfeiffer sah die Tränen in Lisas Augen. Auch ihr Blick wurde glasig. »Sie sagen, Fremdverschulden sei nicht auszuschließen. Aber es gibt keine Zeugen, keine Beweise. Nichts. Es könnte auch ein Unfall gewesen sein.«

Lisa wandte sich wieder Nadine zu. Behutsam streichelte sie über ihre Finger.

»Das war kein Unfall«, flüsterte sie und spürte, wie diese Gewissheit in ihr wuchs. Nadines Finger zuckten. Inzwischen kenne ich sogar seinen Namen, dach-

te Lisa. Ihre Gedanken wanderten zurück. Es war erst wenige Monate her. Wie sehr hatten sie sich auf den Sommer gefreut! Lisa hob den Blick und schaute zum Fenster hinaus, das zur Hälfte von Jalousien verdunkelt war. Irgendwo weiter weg wuchsen Bäume, deren Laub sich an den Rändern bereits gelb zu färben begann. Der Sommer war bald vorbei.



»Natze! Vergiss es! Ich habe alles andere als Bock, noch weiter hier durch den Regen zu latschen. Lass uns endlich nach Hause gehen!«, fluchte Lisa und stapfte ihrer Freundin Nadine hinterher. Die drehte sich mit ausgebreiteten Armen und lachendem Gesicht zu ihr um. Der strömende Regen teilte ihr langes blondes Haar in dicke Strähnen, aus denen in Rinnsalen das Wasser auf ihre schick taillierte Outdoor-Jacke tropfte. Sie kicherte. Die zerlaufene Wimperntusche hatte rund um ihre Augen schwarze Ringe gemalt. Jetzt sah sie aus wie eine alterslose Vampirin und nicht mehr wie fünfzehn. Mit gespieltem Mitleid musterte sie ihre Freundin Lisa, die ihre Hände tief in den Taschen ihrer fülligen Regenjacke vergrub. Die mit Kunstpelz besetzte Kapuze hatte sie sich weit in die Stirn gezogen. An beiden Seiten quollen wirre rotblonde Locken hervor, in denen Wassertropfen im gelblichen Licht der Straßenlaternen funkelten. Nadine grinste spöttisch. »Du siehst aus wie eine kleine Schwester, die man vom Kindergarten abholt und die nicht mitwill. Deine Klamotten sind übrigens unterirdisch! Hast du heute noch 'ne kleine

Expedition zum Nordpol vor? Hi, hi! Lach doch mal mit!«

Lisa zog als Antwort eine Fratze. Nadine grinste spöttisch und vollführte eine lässige Kopfbewegung hinüber zur anderen Seite der Berliner Straße. »Wir könnten da drüben ins CinemaxX. Da läuft bestimmt noch ein Spätfilm.«

Lisa schüttelte trotzig den Kopf und schob die Unterlippe vor. Erst vor wenigen Stunden hatten die beiden noch in bester Laune vor dem großen Spiegel im Luxusbad von Nadines Vater gestanden, akribisch ihre Lippenkonturen nachgezogen und sich dabei den Verlauf des Abends in schillernden Farben ausgemalt. »Sollen wir nach Frankfurt oder stürzen wir uns ins Nachtleben von Offenbach?«, hatte Nadine wissen wollen. »Offenbach«, hatte Lisa vorgeschlagen. Es war die Stadt, in der sie beide zur Schule gingen. Hier kannte sie sich besser aus als in Frankfurt. Alles war überschaubarer. Vielleicht konnte man auch ein paar Leute aus der Schule treffen. Es gab da den einen oder anderen aus der Oberstufe, dem sie gerne über den Weg gelaufen wäre – Marco zum Beispiel. Als heute Mittag plötzlich Nadines Nachricht in Lisas Handy eingeflogen war: WoEnd bei Papa. Sturmfreie Bude. Machst du mit?, hatte sie ihre Chance gesehen.

Wenig später war Lisa in den Bus von Offenbach nach Heusenstamm gestiegen, wo Nadines Vater mit seiner neuen Frau in einem frisch renovierten Reihenhäuser lebte. Alle vierzehn Tage hatte Nadine »Papawochenende«. Ausgerechnet an diesem Samstag hatte er schlicht vergessen, dass seine Tochter kommen würde. Er stand schon mit gepackten Kof-

fern im Flur. Seine Lebenspartnerin und er hatten eine Einladung übers Wochenende bei wichtigen Freunden in Berlin.

Nadine stupste Lisa mit dem ausgestreckten Finger vor die Brust. »Du machst jetzt gerade ein Gesicht wie die Krähe, als ich heute Morgen bei denen einlief und sie dachte, dass ich ihnen die Berlinitour vermassele!«

Lisa zuckte mit den Schultern. Sie wusste, dass Nadine mit »Krähe« die neue Partnerin ihres Vaters meinte. Sie trug schwarze, kinnlange Haare in einem rund geschnittenen Pagenkopf. Wie ein Vogelkopf, hatte Nadine festgestellt und dann endgültig die Bezeichnung des Rabenvogels für sie gefunden, als sie eines Tages auch noch in einem schwarzen Poncho aufgetreten war. Eifersucht, diagnostizierte Lisa insgeheim und dachte darüber nach, ob sie nicht ähnlich mit einer neuen Frau an der Seite des Vaters umgehen würde. Unvorstellbar war das für sie. Ihre Eltern lebten zusammen. In ihrer Klasse gab es nicht mehr viele, bei denen das so war. Manchmal, wenn die Eltern sich stritten, fürchtete Lisa, dass es ihr bald auch so gehen könnte wie Natze. Zurzeit war Florian, ihr sechsjähriger Bruder, Anlass der meisten Auseinandersetzungen. Vor einer Woche, gleich nach den Osterferien, war die Lehrerin mit der Empfehlung gekommen, Florian das erste Schuljahr wiederholen zu lassen. Mit seinen Leistungen sei es in letzter Zeit völlig bergab gegangen. Keine Konzentration. Keine Arbeitshaltung. Das übliche Pädagogengeschwätz. In gewisser Weise hatte es Vorteile, dass der kleine Bruder jetzt so viel Aufmerksamkeit der Eltern

auf sich zog. Ohne großes Nachfragen hatten sie heute Mittag zugestimmt, dass Lisa bei Nadine übernachten durfte. Und Lisa hatte wohlweislich verschwiegen, dass sie gar nicht zu der Wohnung von Nadines Mutter in der Senefelderstraße in Offenbach aufbrach, sondern eine kleine Weltreise von Frankfurt/Oberrad nach Offenbach/Heusenstamm antreten würde. Sie war mit der Straßenbahn Richtung Offenbach gefahren und dort in den Bus umgestiegen, der sie über eine Landstraße in das kleine Städtchen im Landkreis Offenbach brachte.

Apropos Bus! Lisa trat einen Schritt auf Nadine zu. »Wann geht heute Abend eigentlich der letzte Bus nach Heusenstamm?«

Nadine warf den Kopf in den Nacken und lachte. »Typisch Lisa! Ey, ich hab dich gerade gefragt, ob du Kino willst, und du, Couchpotato, denkst nur ans warme Zuhause!«

Lisa ließ sich nicht beeindrucken und holte tief Luft, um ihre angestaute Wut loszuwerden. »Kino? Das hatten wir heute schon genug. Lauter Clubs, in die irgendwelche tätowierten Muskeltypen oder welche mit Anzug und Mafiagesicht uns nicht reingelassen und blöde Sprüche geklopft haben. *Kindergarten ist um die Uhrzeit nicht geöffnet. Habt ihr nicht längst ein Date mit dem Sandmännchen?* Und was wir uns noch alles haben anhören müssen. Und die Party bei Marco, bei der wir uneingeladen aufgetaucht sind, war auch nur ödes Abhängen und Abfüllen. Das ist es überhaupt! Du hast zu viel Alk in den Adern und merkst nicht mehr, was das hier für eine miese Show mit uns beiden ist! Ich will nach Hause!«

Nadines Miene schien plötzlich einzustürzen. Das Lachen war blitzartig verschwunden. Um die Mundwinkel zuckte es weinerlich. »Ach Lisa, das kannst du mir nicht antun. Du willst doch jetzt nicht heim zu deinen Alten? Wie willst du das denen erklären? Da kriegen wir beide richtig Ärger!«

Lisa verzog nachdenklich das Gesicht. Damit hatte Nadine natürlich recht. Vier Wochen Hausarrest mit Internetverbot war wahrscheinlich das Mindeste, was für sie herauskam, wenn die heutige Aktion aufflog. Nicht auch noch das! Lisas Stimmung war bereits auf dem Nullpunkt gelandet, seit Marco sie auf seiner Party keines Blickes gewürdigt und sich tanzend eng an Jana gedrückt hatte. Aber das wollte sie Nadine jetzt nicht verraten. Die hätte nur dumme Sprüche über Lisas heimlichen Schwarm abgelassen. Das brauchte sie jetzt am wenigsten. Überhaupt! Warum hatte sie geglaubt, sie würde ausgerechnet im Schlepptau von Nadine die Nacht ihres Lebens verbringen? Irgendwie lag es jetzt an ihr, diesen Irrsinn zu beenden, egal was die obertolle Nadine noch vorhatte.

»Dann laufen wir jetzt zur Senefelder in die Wohnung deiner Mutter«, sagte Lisa kühl.

»Geht nicht. Die ist mit ihrer Freundin zu einem Wellness-Wochenende in den Schwarzwald abgedüst«, erwiderte Nadine erstaunlich schlagfertig für ihren Alkoholpegel.

»Umso besser. Dann gehen wir da jetzt erst recht hin«, drängte Lisa und wunderte sich selbst über ihren energischen Auftritt. Das war eine echte Premiere, denn gewöhnlich folgte sie Nadines Verrücktheiten willig wie ein Schaf.

Nadine ließ sich allerdings nicht beirren, sondern konterte: »Auf keinen Fall. Für sie bin ich wohlbehütet bei meinem Papa. Von Berlin weiß sie doch gar nichts. Wie soll ich ihr erklären, dass wir plötzlich in der Wohnung aufgetaucht sind?«

»Das muss sie nicht merken. Komm, wir gehen!« Lisa packte Nadine am Arm. Nadine befreite sich mit einer ruckartigen Bewegung. Dabei kam sie leicht ins Taumeln. Lisa betrachtete sie finster. »Du kannst ja schon gar nicht mehr richtig stehen!«

Nadine richtete sich auf und stellte sich demonstrativ breitbeinig hin. »Und wie ich kann! Wir können auf keinen Fall in die Wohnung meiner Mutter. Die ist eine Meisterin im Spurenlesen und merkt immer, wenn ich da war, egal wie sehr ich mich darum bemühe, alles an seinem Platz zu lassen.«

Lisa griff wieder nach Nadines Arm. »Dann fahren wir jetzt eben zurück nach Heusenstamm.«

Nadine entwand sich erneut. »Der letzte Bus ist eh schon weg. Ich hab noch eine Idee! Unten am Main gibt's einen Beachclub. Total crazy da! Tolle Cocktails! Sandstrand! Du kannst dich im Strandkorb lümmeln und tolle Musik hören. Da geht echt was ab.«

»Aber nicht jetzt! Doch nicht bei diesem Wetter!«, schimpfte Lisa und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

Der Regen hatte gerade eine Pause eingelegt und Lisa schälte sich aus der Kapuze. Sie schüttelte ihre Locken. »Die haben garantiert geschlossen.«

Nadine schüttelte abwehrend den Kopf. »Ab Ostern haben die auf. Hab ich vorhin noch im Internet gecheckt. Hey, es ist gerade Sommer! Auch wenn es

nicht so aussieht. Die sind hundertpro bei so einem Wetter froh für jeden, der kommt. Die haben auch Innenräume. Und gerade heute werden die es nicht so genau nehmen und uns reinlassen. Das ist die Chance! Komm!«

Widerwillig folgte Lisa ihr und ärgerte sich einerseits über Nadines Unvernunft und andererseits noch viel mehr darüber, dass sie wieder nachgegeben hatte. Sie hoffte darauf, dass diese verrückte Nudel angesichts des geschlossenen Beachclubs endlich auch die Lust verlor.



Im Dunkel blitzte für einen Sekundenbruchteil ein silbriger Lichtstreif auf. Berger wusste, dass dies der Widerschein einer gefährlichen Waffe war, eines Springmessers mit beidseitig scharfer Klinge. Rasiermesserscharf. Es verursachte glatte, tiefe Schnitte. Tödliche Schnitte. Es konnte sich mit der Spitze tief in einen Körper hineinbohren. Übermäßig viel Kraft war bei der Beschaffenheit dieser Klinge gar nicht notwendig. Er atmete keuchend ein und hielt die Luft an, um das Schluchzen, das in seiner Kehle drückte, zurückzuhalten. Er stand leicht wankend in der stickigen Moderluft des kleinen Raumes. Nur durch das vor Schmutz milchige Sprossenfensterchen fiel gelbliches Licht von der nächtlichen Beleuchtung der nahen Autobahn und erhellte spärlich die rissige Platte des Holztisches, der davor stand. Darauf befand sich eine Petroleumlampe. Er brachte es nicht fertig, ein Licht zu entzünden, das die Gespenster

vertrieben hätte. Demütig überließ er sich der abgeschlossenen Halbdunkelwelt. Ein Flugzeug bohrte sich über dem hölzernen Hüttendach mit kreisenden Düsen durch den Himmel. In den Wolken donnerte und rauschte es. Die Holzbalken ächzten und die Scheiben des kleinen Fensters vibrierten dumpf. Das Getöse zog sich grollend in die Ferne zurück wie ein Raubtier, das den Angriff aufgab. Jetzt dominierten wieder das monotone Rauschen und Zischen der Fahrzeuge auf der regennassen Fahrbahn die Hintergrundgeräusche. Berger schloss die Augen und öffnete sie dann vorsichtig wieder. Das Blinken war verschwunden. Zitternd atmete er auf. So hatte er es schon öfter erlebt. Es kam und ging, wenn er ins Dunkle schaute. Manchmal blieb es wochenlang weg, dann wieder blitzte es ihm aus jeder dunklen Ecke entgegen oder schlich sich sogar unter seine Lider, wenn er die Augen schloss. Es war nicht vorhersehbar und lauerte auf ihn wie ein heimtückischer Feind. Seit Jahren war das so. Die Ärzte waren ratlos. Es hatte eine Weile gebraucht, bis er selbst eine Erklärung gefunden hatte, die für ihn inzwischen die einzig plausible war. Es war das Blitzen dieser einen Messerklinge, das ihn verfolgte. Es würde ihn für immer begleiten. Lebenslänglich. Das war der Preis. Lebenslänglich für ihn. Und der andere? Der war frei. Berger tastete sich vorsichtig an der Tischplatte entlang bis zu dem alten Polsterstuhl. Dort ließ er sich erschöpft niedersinken. Der Regen hatte sich verstärkt. Er drosch prasselnd auf die Dachpappe des Hüttendachs, als sei er in einem Wettbewerb gegen Autos und Flugzeuge angetreten. Berger schloss die Augen

und atmete röchelnd ein. Mit leichtem Grollen kündigte sich in der Ferne bereits der nächste Flieger an. Eigentlich könnte er hier stundenlang so sitzen und warten, wie im Takt der Außengeräusche die Zeit verrann. Es war eine tröstliche Vorstellung, hier zu versteinern und Teil der Umgebung zu werden. Ein gefühlloser Einrichtungsgegenstand. Im nächtlichen Wolkenhimmel kreischten Düsen auf. Berger zuckte zusammen. Für ihn hatte das wie ein Schrei geklungen. Ein Schrei aus der Tiefe der Zeit, der ihm galt. Bergers Herz raste. Es pochte im Hals und wie ein Presslufthammer in seinem Kopf, als wolle es seinen Schädel sprengen. Abwehrend hob er die Hände und drehte das Gesicht zur Seite wie jemand, der heftigen Schlägen ausweichen will. Berger sprang auf. Er wusste, dass der kleine Moment der Ruhe, aus dem er Kraft schöpfen wollte, schon wieder vorbei war. Alle Nerven in seinem Körper begannen zu vibrieren. Seine Lippen zitterten. Es gab jetzt kein Halten mehr. Die Unruhe trieb ihn trotz des Regens hinaus in die Nacht.



Energisch griff Nadine nach Lisas Arm und zog sie hinter sich her. Lisa leistete zunächst keinen Widerstand. Sie war abgelenkt worden von einer Bewegung, die sie etwas weiter weg an einer zurückversetzten Fassade wahrgenommen hatte. Es war ihr, als hätte sich gerade eine Gestalt hinter die Ecke zurückgezogen. Lauerte dort jemand im Dunkeln? Lisa runzelte die Stirn. Warum? Sie folgte Nadine jetzt zügig, um

sich von dieser Stelle schnell entfernen zu können. Als sie genau gegenüber vom Kino waren, wollte Nadine die Straßenseite wechseln. Doch Lisa beharrte auf dem eingeschlagenen Weg. Sie hatte entdeckt, dass an der Bordsteinkante mehrere Streifenwagen hintereinander parkten. An der Fassade des mehrstöckigen Altbauhauses leuchtete ein blaues Schild mit weißen Buchstaben. Nadine probierte noch einmal, Lisa zum Wechseln der Straßenseite zu animieren. »Was willst du denn hier am Revier vorbeilaufen? Am Ende kommt einer und will unsere Ausweise kontrollieren.«

In der Tat kamen in diesem Moment zwei Polizisten mit schnellen Schritten aus dem Eingang heraus. Die Mädchen erstarrten. Die beiden Beamten beachteten sie allerdings nicht, sondern stiegen zügig in einen der Wagen und fuhren mit aufblinkendem Blaulicht und Martinshorn davon.

»Du siehst, die haben anderes zu tun«, erklärte Lisa. Sie blickte sich noch einmal vorsichtig um. Wer auch immer dort hinten war, wenn er Schlechtes im Schilde führte, würde er es bestimmt nicht wagen, sie am Polizeirevier vorbei weiter zu verfolgen. Vielleicht wäre es sogar eine gute Idee, einfach mal kurz im Flur des Gebäudes zu verschwinden. Das würde jeden abschütteln, der Finsteres vorhatte. Mit entschlossenen Schritten lief Lisa zu der in Metall gefassten Glastür. Nadine war sofort neben ihr und versuchte, sie am Arm zurückzuziehen.

»Hey, bist du jetzt völlig ausgetickt? Was willst du bei den Bullen?«

Lisa schüttelte ihren Arm frei und drückte mit der

anderen Hand gegen den Türgriff. Doch die Tür gab nicht nach. »Zu!«, bemerkte Lisa mit verständnislosem Blick durch das Glas in einen Treppenflur.

Nadine stöhnte. »Klar ist zu. Die haben auch keine Lust, dass denen mitten in der Nacht böse Kerle ins Haus schneien. Die haben davor genauso viel Schiss wie du!«

Lisa trat einen Schritt zurück und schaute nach rechts und links die Straße entlang. Es waren kaum Leute unterwegs. Gegenüber vor dem Kino hörte sie jugendliche Stimmen laut reden und lachen. Lisas Blick glitt den Weg zurück zu dem hohen Gebäude mit der mächtigen Glasfront, an dem sie vorhin vorbeigekommen waren. Blumenkübel mit vertrockneten Bambushalmen und Bäumchen im Rundschnitt grenzten einen kleinen Bezirk vor einem Lokal auf dem Bordstein ab. Die Fassade des Hauses war etwas zurückgesetzt. Dort, in diesem dunklen Winkel, hatte sie vorhin die Bewegung wahrgenommen. Versteckte sich jemand und lugte jetzt zwischen den Pflanzen hindurch zu ihnen herüber? Zu erkennen war nichts.

»Ich glaube, da drüben ist einer!«, raunte Lisa.

Nadine stampfte mit dem Fuß auf. »Och nöööö, Lisa, jetzt mal echt! Wenn ich gewusst hätte, was du für ein Schisser bist, wäre ich nie mit dir losgezogen. Du killst ja wirklich jede Stimmung!«

Lisa sah ihre Freundin betreten an. Vielleicht hatte Nadine ja recht und sie war wirklich überängstlich. Das kommt davon, wenn man Eltern hat, die ihre Kinder so behüten, wie meine das tun, dachte sie. Eigentlich wollte sie ja endlich einmal etwas erleben,

so wie Natze das immer erzählte. Die hatte deutlich mehr Freiheiten, weil ihre Eltern nicht solche Kümmerer waren. Die hatten genug eigene Probleme.

Nadine hatte Lisas Miene genau beobachtet und den leisen Zweifel gleich registriert. Sie fasste Lisa sanft am Arm. »Also, willst du jetzt hier klingeln und dich von den Bullen heimfahren lassen? Die machen das echt, hab ich alles schon durch. Allerdings erzählen sie dann auch deinen Eltern, wo sie dich aufgegriffen haben. Und bei denen tippe ich auf lebenslängliches Ausgehverbot. Dann kannst du Marco vergessen!«

Lisa wurde stocksteif und starrte Nadine entsetzt an. Über deren Gesicht breitete sich ein hintergründiges Grinsen aus. »Wie du dem ständig hinterher-schmachtet, ist leider nicht zu übersehen. Vivien hat das sogar schon auf Facebook gepostet. Aber das weißt du nicht, weil du bei der leider nicht auf der Freundesliste bist.«

Lisas Schultern sackten nach vorn. Wie betäubt wandte sie sich in Richtung Straße. Nadine lächelte zufrieden und verstärkte ihren Griff an Lisas Arm. Jetzt ließ sie sich ohne Widerstand mitziehen. Nadine machte einen kleinen Luftsprung. Ihre Augen blitzten mit einem Mal wieder voller Unternehmungslust. »Und weil du Arme gerade so schlecht drauf bist, darfst du es dir jetzt aussuchen. Kino oder Club?«

Lisa schielte hinüber zur anderen Straßenseite. Unter den Jugendlichen vor dem Kino gab es Ärger. Einer brüllte einen anderen gerade lautstark an und schlug ihm mit beiden Fäusten vor die Brust. Der An-

gegriffene sprang zurück. Der Inhalt seiner Getränke-dose schwappte auf seine hell schimmernden Markenturnschuhe. »Ey Mann, geht's noch?«, brüllte er und ging zum Gegenangriff über.

»Club«, sagte Lisa müde. Nadine nickte zufrieden, hakte ihre Freundin unter und zog sie mit sich fort. Weg von dem Kino, weg von dem Glashaus mit dem dunklen Winkel. In diesem Viertel Offenbachs konnte sich Nadine besser aus als Lisa. Sie war einmal mit einem Jungen befreundet gewesen, der eine Schule hier in der Nähe besucht hatte. Zielsicher führte sie ihre Freundin durch die spärlich beleuchteten Nebenstraßen der »Berliner«, die von drei- bis vierstöckigen Häusern gesäumt waren. Manche sahen mit ihren rissigen und verschmutzten Fassaden sehr heruntergekommen aus. Wieder andere waren frisch renoviert und die gardinenlosen Fenster gaben den Blick auf eine moderne Einrichtung frei. Als sie eine Straße überqueren mussten und Lisa sich umschaute, hatte sie wieder den Eindruck, dass sich jemand blitzschnell in einen Hauseingang gedrückt hatte.

»Ich glaube, uns geht die ganze Zeit jemand hinterher!«, sagte sie leise zu Nadine.

Die wandte sich um und sah den Bürgersteig entlang. »Wo soll da jemand sein?«

Lisa deutete mit dem Kopf zu einem Haus. »Dort in der Toreinfahrt«, flüsterte sie.

Zu ihrer völligen Verblüffung machte sich Nadine mit energischen Schritten auf den Weg dorthin.

»Nicht!«, rief Lisa.

Doch Nadine stand bereits vor der Einfahrt. »Hier

ist keiner«, rief sie, und ihre Stimme hallte von den Mauern wider.

Lisa winkte ihr hektisch zu. »Komm zurück! Wir laufen jetzt schnell weg!«

Nadine taumelte ihr lachend entgegen. »Das gefällt mir«, jubelte sie. »Endlich kommt Stimmung auf!«

Sie liefen bis zur nächsten Abzweigung. Dort warf Lisa noch einmal vorsichtig einen Blick über die Schulter. Weit weg in der Einfahrt tat sich nichts. Beruhigt setzten sie ihren Weg fort.

Nachdem sie am Schulgebäude vorbeigekommen waren, gab es kaum noch Wohnhäuser, sondern nur noch die Glasfassaden mächtiger Bürogebäude. Außer den beiden Mädchen schien niemand in dieser Gegend unterwegs zu sein. Ihre Schritte knirschten auf den Steinchen des maroden Fußwegs. Immer lauter wurde ein Tosen und Rauschen in der Luft. Es kam allerdings nicht von dem nahen Fluss, sondern von dem Autobahnzubringer, der über die Kaiserlei- brücke führte. An der Auffahrt zur Brücke entlang kamen sie über einen Fußweg zum Flussufer. Die Lichter der Nacht tanzten auf den dunklen Wellen. Das Wasser bewegte die Pflanzen am Ufer, denn der Fluss war nach den kräftigen Regenfällen der letzten Zeit ziemlich hoch angestiegen. Den Mainuferweg hatte er allerdings noch nicht erreicht.

Lisa sah sich um. Die Gegend gefiel ihr ganz und gar nicht. Mit ihrem kalten, milchigen Licht erzeugten die wenigen Lampen unheimliche, lange Schatten anstatt tröstliche Helligkeit. Direkt unter der Brücke waren große Bereiche mit Maschendraht umzäunt. Vereinzelt parkten dort Autos. Tagsüber wur-

de dieses Gelände vermutlich als Firmenparkplatz genutzt und man fand keine freie Parklücke mehr. Tagsüber waren bestimmt viele Menschen hier unterwegs und nahmen die Abkürzung am Main entlang. Jetzt allerdings wirkte die Leere beklemmend. Lisa schauderte und fragte bitter: »Und wo soll hier jetzt dein toller Beachclub sein?«

In Nadines Augen flackerte es. Sie zuckte mit den Schultern. »Weiß nicht so genau«, sagte sie und schaute Lisa unschlüssig an. »Müssen wir mal mit dem Phone checken.«

Lisa sog schnaubend die Luft ein. »Wieso weißt du das nicht? Ich denke, du warst schon mal hier?«

Nadine schüttelte den Kopf. »Vivien hat mir davon erzählt. Ich dachte, es wäre hier.«

Lisas Augen füllten sich auf Anhieb mit Tränen. »Vivien! Diese alte Laberbacke! Die erzählt viel, und alles, was die auf Facebook postet, ist glatt gelogen!«, schluchzte sie und krallte sich mit verzweifelter Wut in Nadines Oberarm. »Komm, jetzt reicht's, wir gehen!«

In diesem Moment prasselte ein heftiger Regenguss herab und beide flüchteten sich unter die Brücke. Schweigend schauten sie zu den Laternen am Uferweg, in deren Licht die Wassermassen als gespenstische Schleier niedergingen. Rundherum tropfte und rauschte es. Aber hier auf dem Weg, mitten unter der Brücke, war es leidlich trocken, auch wenn der Wind hin und wieder feine Wassertröpfchen zu ihnen herübertrug.

»Das dauert, bis das nachlässt«, stellte Nadine mit deutlicher Zufriedenheit fest.

Lisa nickte stumm. Ihr Blick irrte verzweifelt zwischen dem Unwetter da draußen und der aufgekratzten Nadine hin und her. Heute schien sich alles gegen sie verschworen zu haben. Nadines Gesicht leuchtete plötzlich noch mehr auf und sie durchwühlte ihre Umhängetasche. Das kleine weiße Einhorn, das sie als Talisman daran befestigt hatte, schüttelte sich wild. »Wusste ich es doch!«, jubelte sie und hielt eine kleine Glasflasche mit einer klaren Flüssigkeit in der Hand. Ihre Augen glänzten vor diebischer Freude. »Hab ich heute im Supermarkt an der Kasse abgegriffen. Ich weiß, was wir jetzt machen!«

Böses ahnend stöhnte Lisa: »Oh, nein, das tun wir nicht!«

Nadine schwang triumphierend die Flasche über dem Kopf. »Oh ja, das tun wir!« Sie drehte sich mit der Flasche in der Hand langsam im Kreis. »All dieses Elend hier um uns herum, das saufen wir uns jetzt schön! Komm, mach mit!« Mit geschickten Fingern löste sie den Schraubverschluss, nahm einen kräftigen Schluck und reichte Lisa die Flasche.

Zögerlich nahm Lisa sie entgegen. Vielleicht war das jetzt wirklich das Einzige, was gegen die düsteren Gefühle helfen konnte. Sie nippte vorsichtig und verzog das Gesicht.

Nadine entwand ihr mit einer schnellen Bewegung die Flasche wieder und trank zwei kräftige Schlucke. »So geht das! Du Anfängerin! Kein Wunder, dass du wie so ein Opfer hinter mir herschleichst. Du weißt einfach nicht, wie man Party macht.« Sie hielt ihr die Flasche dicht vors Gesicht. Lisa griff zaghaft zu und trank gehorsam ein paar kleine Schlucke. Die Flüssig-

keit brannte wie Feuer in der Kehle. Sie hustete. Das Brennen breitete sich bis in die Nase aus. Sie nieste, hustete und schluckte, begleitet von Nadines Kichern und Kommentaren, die sie zunächst nicht verstand. Dann hörte sie Nadine sagen: »Ey, Opi, willst du auch mit Party machen, oder was?«

Lisa rieb sich die Augen. Vor ihnen stand ein alter Mann mit einem zerknitterten Gesicht. Vor allem entlang der Mundwinkel und auf der Stirn verliefen tiefe Furchen. Auf dem fleischigen Kopf, der nahezu halslos im aufgeschlagenen Kragen seines Trenchcoats verschwand, saß eine weit ausladende runde Kappe mit schmaler Krempe. Nadine nahm einen weiteren Schluck aus der Flasche und hielt sie dann dem Alten direkt vors Gesicht. »Ey, Mops mit Mütze, willst du auch mal?«

Der Mann schüttelte verächtlich den Kopf und schob Nadines Hand beiseite. »Das Zeug bekommt dir nicht, Mädchen. Du solltest das sein lassen und besser deine Sinne beisammenhalten.«

Nadine kicherte. In ihren Augen funkelte es provozierend. Sie schaute dem Alten ins Gesicht und trank den Flacon bis auf den Grund leer. Dann wandte sie sich um und warf ihn im hohen Bogen Richtung Main. Bis zum Wasser kam er nicht. Man hörte den dumpfen Aufschlag im Ufergebüsch. Nadine wandte sich wieder dem Mann zu und klatschte in die Hände. »So, Opi, was machen wir jetzt? Tanzen?« Sie trat ganz nahe an den Alten heran, fasste ihn an beiden Oberarmen und versuchte, ihn hin und her zu schaukeln. Einige Sekunden ließ er das geschehen. Lisa beobachtete, wie sich der Gesichtsausdruck des Mannes

veränderte. Geradezu hypnotisiert starrte er Nadine an. Seine Mundwinkel begannen merkwürdig zu zucken. Würde er gleich weinen, brüllen oder zubeißen? Nadine schien gar nichts zu merken, zu sehr war sie damit beschäftigt, sich schwankend auf den Beinen zu halten. Sie taumelte und tat so, als habe sie das beabsichtigt, um ihren Kopf gegen die Brust des Mannes zu lehnen. Er war nur wenig größer als Nadine, aber sehr kräftig gebaut und konnte das Mädchen abfangen, als ihre Knie einknickten. Lisa spürte ebenfalls die Wirkung des Alkohols, allerdings hatte sie deutlich weniger getrunken als ihre Freundin. Sie beobachtete voller Abscheu die Bewegungen des ungleichen Paares. Nadine hatte die Augen geschlossen, sie umklammerte den Oberkörper des Alten, der inzwischen ebenfalls seine Arme in lockerer Haltung um seine Tanzpartnerin gelegt hatte. Sie wiegten sich im Takt einer unhörbaren Musik, wobei jeder von ihnen vermutlich eine völlig andere Melodie im Kopf hatte. Nadine seufzte mit gespielter Inbrunst. »Mensch, Opi, du bist ja ein richtig geiler Blues-Tänzer. Wo hast du das gelernt? Oder übst du abends heimlich und allein in deinem Keller und träumst von schönen, jungen Mädchen, die ...«

»Nadine, hör auf!«, rief Lisa. Der Alte war ihr unheimlich. Er wirkte auf sie wie ein Geist aus einer anderen Zeit. Was wollte einer wie der überhaupt hier? Warum trieb er sich hier herum? Das konnten doch keine guten Absichten sein! Und dann dieses seltsame Verhalten. Es hatte etwas Lauerndes. Vielleicht war er ein Spanner oder einer, der auf junge Mädchen stand und nach Beute Ausschau hielt?

Durch Nadines glucksendes Lachen wurde Lisa aus ihren Gedanken gerissen. Sie sah, wie Nadine ihren Tanzpartner anschmachtete. »Siehst du, Traumboy, Mopsilein, meine Freundin ist richtig eifersüchtig. Sie will nicht, dass wir tanzen. Sie ist neidisch, was ich hier für einen scharfen Typen klargemacht habe. Gegen den ist Marco der reinste Loser, nicht wahr, Lisa?«

Lisa trat mit einem heftigen Schritt auf Nadine zu und versuchte, sie von dem Alten wegzuziehen. Doch Nadine wehrte sich lachend. Sie kniff dem Mann in die Wangen. »Schau nur, was er für schöne, schlaffe Hängebacken hat. Hallo, Süßer, ist bei dir alles andere auch so schön ...?«

»Nadine, lass das!«, schrie Lisa und riss ihre Freundin heftig am Arm. Im selben Moment hatte auch der Alte seine Tanzpartnerin von sich gestoßen. Durch die Wucht der Bewegung gingen beide Mädchen zu Boden. Nadine landete kichernd auf Lisa. Lisa rollte sich seitlich unter ihr hervor. Dicht vor ihnen stand der Alte. Er hatte die Hände in den Taschen versenkt und schimpfte: »Was seid ihr für alberne Gören? Wissen eigentlich eure Eltern, dass ihr euch hier herumtreibt? Sicher nicht! Und wenn ihr euch so benehmt und auch noch mit Alkohol zudröhnt, da seid ihr ein gefundenes Fressen für, für ...«

Nadine hatte sich aufgesetzt und schlang lässig die Arme um ihre Knie. »Ham, ham, schmatz, zum Beispiel für einen Grufti wie dich, der gern kleine Mädchen angrapscht, was?« Nadines Tonfall war plötzlich sehr scharf geworden. Sie war aufgestanden und versuchte sich taumelnd vor dem Alten aufzubauen. Der

trat kopfschüttelnd einen Schritt zur Seite und beobachtete, wie auch Lisa sich langsam aufrappelte und den Staub aus den Kleidern klopfte. Zu Lisa sagte er in sanfterem Tonfall: »Die ist nicht mehr ganz zurechnungsfähig! Du bist anscheinend die Vernünftigere von euch beiden, zumindest die weniger Betrunkene. Bring deine Freundin nach Hause, und zwar auf dem schnellsten Weg!«

Nadine versuchte, zwischen Lisa und den alten Mann zu springen. Dabei verlor sie das Gleichgewicht und schlang ihre Arme Halt suchend um Lisa. Trotzdem ließ sie den Alten nicht aus den Augen. »Hör mal zu, Opi, eben reicht's. Du hast uns gar nichts zu sagen. Die Party ist vorbei. Hau ab!«

Der alte Mann nickte langsam. »Genau. Die Party ist jetzt vorbei und ihr fahrt schnurstracks nach Hause!«

»Leider ist der letzte Bus längst weg«, widersetzte sich Nadine.

»Dann werde ich euch fahren. Mein Auto steht vorne auf dem Parkplatz am Goethering. Also kommt!«

»Ich darf nicht zu fremden Kerlen ins Auto steigen. Das hat mir meine Mama verboten!«, quiekte Nadine mit gespielter Kinderstimme.

Der Mann öffnete mit zitternden Händen die ersten Knöpfe seines Mantels. Lisa zuckte zusammen. Doch entgegen ihrer Erwartungen nestelte er umständlich eine abgegriffene Brieftasche hervor. Mit spitzen Fingern blätterte er im Inhalt und hielt ihnen plötzlich einen 20-Euro-Schein hin. »Ihr geht jetzt vorne zur Berliner und nehmt euch ein Taxi! Und keine Widerrede!«

Nadine grinste. »Das reicht nicht. Wir müssen bis nach Heusenstamm.«

Der Mann tauschte den Schein tatsächlich gegen einen Fünfziger aus. Nadine schnappte mit einer erstaunlich schnellen Bewegung danach. »Klar, machen wir!«, sagte sie und steckte das Geld knisternd in ihre Jackentasche. Dabei zwinkerte sie Lisa unmerklich zu.

Plötzlich schlug der Alte einen Kommandoton an: »Wir gehen zusammen. Los, folgt mir!«

Nadine sog tief Luft ein, um zu protestieren. Doch Lisa griff sanft nach ihrem Arm: »Komm, lass ihn. Machen wir, was er sagt«, flüsterte sie. Sie sah es als willkommene Gelegenheit, diese unheimliche Gegend endlich verlassen zu können.

Der Alte setzte sich in Bewegung. Ständig wandte er sich nach den beiden Mädchen um, weil er sich vergewissern wollte, dass sie ihm noch folgten. Das taten sie mit einigem Abstand eng untergehakt. Nadine schien ziemlich wackelige Knie zu haben, denn Lisa hatte große Mühe, sie zu stützen. »Wir lassen den Abstand immer größer werden, dann hauen wir ab«, raunte Nadine. »Der Typ macht einen auf *großer Helfer* und dann sperrt er uns irgendwo in seiner Folterkammer ein!«

Einerseits war dieser Mann auch Lisa unheimlich, andererseits verspürte sie keine große Lust, hier in diesem unübersichtlichen Uferbereich davonzulaufen und sich in noch größere Gefahr zu bringen, als vielleicht von diesem schrägen Alten ausging.

Aber Nadine ließ nicht locker. »Es ist eine Kleinigkeit, dem davonzulaufen. Sieh doch, er hinkt. Den hängen wir ohne Probleme ab.«

Lisa hatte endgültig keine Lust mehr auf Abenteuer. »Was spricht dagegen, da vorne unter seinen Augen in ein Taxi zu steigen und bequem nach Heusenstamm zu fahren?«

Nadine stöhnte unwillig. »Verstehst du nicht? Die Beschützer-Tour ist seine Masche. Wer weiß, wie viele Mädchen der schon auf dem Gewissen hat.«

Nadine war bei den letzten Worten laut geworden. Der Mann wandte sich um. Er sagte nichts, sondern wartete nur, bis die beiden Mädchen wieder näher heran waren. Inzwischen liefen sie auf dem Fußweg am Kaiserlei-Kreisel entlang. Die Einmündung der Berliner Straße war bereits sichtbar. Da vorne über-goss reichlich gelbes Licht den Straßenzug. Autos fuhren. Vereinzelt Passanten strebten in schnellen Schritten den Treppen zu, die hinab zum S-Bahnhof führten. Lisa atmete auf.

Aber plötzlich zog Nadine sie heftig am Arm. »Komm, lauf! Schnell!«, rief sie und zerrte Lisa zur S-Bahn-Treppe. Nadine hielt sich am Geländer fest und trampelte für ihren Zustand erstaunlich schnell die Stufen hinab. Hinter sich hörte Lisa die Stimme des Alten. »Halt! Stehen bleiben!«

Das war auch für Lisa das Signal. In Windeseile lief sie Nadine hinterher, packte sie stützend am Arm und rannte mit ihr durch die B-Ebene. Lisa warf einen kurzen Blick zurück. Von dem Alten war auf der Treppe noch nichts zu sehen. Man hörte ihn nur von oben rufen und Unverständliches schimpfen.

»Weiter!«, hetzte Nadine, und Lisa wandte sich der Treppe zu, die hinab zu den Bahnsteigen führte. Zugiger Wind, der Staub und U-Bahn-Mief vor sich her-

trieb, brannte ihr in den Augen. Gerade setzte sich unten auf den Gleisen zischend und kreischend ein S-Bahn-Zug in Bewegung. Der menschenleere Bahnsteig flößte Lisa erneut Angst ein.

»Was jetzt?«, keuchte sie und blickte panisch zurück zur Treppe, von der sie gekommen waren. Jeden Augenblick erwartete sie dort die hinkende Gestalt ihres Verfolgers zu sehen. Es war nicht gut, wenn man Leute, die nicht richtig tickten, in Wut versetzte. Die Erfahrung hatte sie in der Schule schon öfter gemacht.

»Weiter!«, hetzte Nadine und deutete auf das andere Ende des ellenlangen Bahnsteigs. Dort führte eine Treppe nach oben. Sie rannten, so schnell sie konnten. Am Fuß der Treppe angelangt, wandten sie sich abermals prüfend um. Der Bahnsteig lag öd und leer vor ihnen.

»Er ist uns nicht gefolgt«, flüsterte Lisa.

»Oder er versteckt sich irgendwo!«, mutmaßte Nadine.

Lisas Blick glitt über die Fahrkartenautomaten, die über den Bahnsteig verteilt standen. Es war wohl möglich, sich dort zu verbergen. Nadine war bereits auf die erste Stufe der Rolltreppe getreten, die sich aufheulend in Bewegung setzte. Sie hielt sich an beiden Seiten am Handlauf fest und versuchte schwankend, die einzelnen Stufen hinaufzusteigen, um schneller vorwärtszukommen. Lisa folgte ihr.

Oben angekommen musste Lisa zu ihrer großen Enttäuschung feststellen, dass sie dieser Weg unter dem Kreisel hindurch weit weg von der Berliner Straße zu einem einsamen Parkplatz vor einem Bürohaus

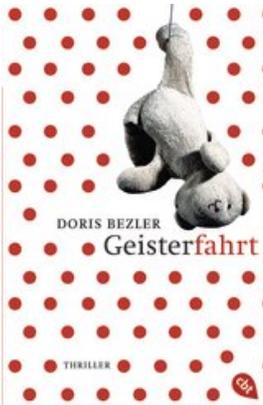
geführt hatte. Dass man hier nach Büroschluss unbeobachtet schalten und walten konnte, zeigten die zerstörten und verschmierten Scheiben der Glaspyramide, die als Oberlicht der S-Bahnstation diente. Auf der anderen Seite grenzte der Parkplatz an ein mit verwildertem Gestrüpp bewachsenes Gelände, das an einem Bahndamm endete. In der Luft vibrierte das Tosen und Rauschen der Autobahn. Lisa wandte sich um und musterte die Gegend auf der Suche nach etwas, das sie nun weiterbringen könnte. In der Ferne spannten sich die dunklen Bögen der Kaiserleibrücke über den Main. Da drunter waren wir vorhin, dachte sie. Der Regen hatte wieder eingesetzt.

Plötzlich zog Nadine sie in Richtung Straße. Jetzt entdeckte auch Lisa den Unterstand der Bushaltestelle, der durch eine gläserne Reklamewand spärlich beleuchtet war, und atmete auf. »Fährt von da der Bus nach Heusenstamm?«, fragte sie hoffnungsvoll.

»Nee«, stöhnte Nadine, »und jetzt fährt hier eh nichts mehr!«

Sie kauerten sich auf die glatten, eiskalten Sitzschalen. Immerhin war es hier einigermaßen trocken und die Seitenwände hielten die ärgsten Windböen ab. Lisa schüttelte ihre Locken und zog sich die Kapuze über, die allerdings auch innen feucht geworden war, sodass sie nicht wirklich schützte. Vielleicht ein bisschen vor dem kalten Wind, der sich zugig in dem kleinen Unterstand fing.

Nadine presste das Wasser Strähne für Strähne aus ihren Haaren und stöhnte. »Jetzt werden sie wieder ganz krusselig. Da hätte ich mir das Glätten vorhin sparen können. Mensch, ist das saukalt hier.« Sie



Doris Bezler

## **Geisterfahrt**

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-16306-1

c**bt**

Erscheinungstermin: November 2014

### Ein Schutzengel zum Fürchten

Lisas Freundin Nadine ist verschwunden. Ihr Handy ist nicht zu orten, die Polizei findet keine Spur. Lisa ist verzweifelt. Hat dieser Herr Engel etwas damit zu tun? Ein mysteriöser Typ, von dem sich die Mädchen verfolgt fühlten – aus dessen Auto sie einst panisch geflohen sind. Oder etwa der nette junge Mann, der sie damals rettete? Da ereilt Lisa das nächste Grauen: Ihr kleiner Bruder Florian erzählt begeistert von seinem netten Schutzengel. Seit der ihn auf dem Schulweg begleite, fühle er sich sicher. Lisa beschleicht ein schlimmer Verdacht ... Plötzlich wird Nadine schwer verletzt und ohne Bewusstsein aufgefunden. War das das Werk ihres Schutzengels?